

Wohler Volkszorn von 1830 : wie die Wohler ein Bremgarter Strassenprojekt mit Gewalt verhinderten

Autor(en): **Schmid, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bremgarter Neujaarsblätter**

Band (Jahr): - **(2018)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-965259>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wohler Volkszorn von 1830

*Wie die Wohler ein Bremgarter Strassenprojekt
mit Gewalt verhinderten*

FRANZ SCHMID

Ein Bild sage mehr als tausend Worte, heisst es. Für unser Bild trifft das nicht zu; auf einen ersten Blick sagt es wenig: irgend ein kleines Tobel. Wer genauer hinschaut, gewahrt links den Überrest eines Gemäuers; wer die Ruine in natura studiert, stellt fest, dass nicht einfach Feldgestein, sondern gehauener Muschelkalk verwendet wurde. Aber Vorsicht bei solchem Studium! Ich bin auf dem Schnee links oben ausgerutscht. Rippen gequetscht, Hand verstaucht, Grind angeschlagen. Diese Mitteilung wird jene Freiämter sehr freuen, die sich ob meiner Beiträge zur grossen «Freiämter Sturm»-Feier sehr geärgert haben.

Es heisst, den 1830 mit ihrem Merenschwander «General» nach Aarau stürmenden Wohlern und andern Freiämtern sei es vor allem darum gegangen, eine rückständige, bremsende, reaktionäre Regierung Mores zu lehren. Aber man weiss längst, dass der 1830er Volkszorn auch von Regierungsentscheiden angefacht worden ist, die heute erstaunlich modern erscheinen. Und allen Leuten recht zu tun, war auch für die verhasste Regierung von 1830 unmöglich.

Der Überrest des mit unserem Bild mangelhaft gezeigten Gemäuers stammt von einer Brücke, die 1830 so solid gefügt worden ist, dass sie, obwohl sie gleich nach der Erstellung als überflüssig deklariert, also der Verlotterung preisgegeben wurde, bis ungefähr vor dreissig Jahren, also über hundert Jahre lang, intakt geblieben ist. Für die Jugend war sie ein Treffpunkt, ein starker Anziehungspunkt. Sich im Wald zu tummeln, war damals für die Jugend einer der allerersten Freizeitspässe. Noch gab es das Modewort «Freiraum» nicht; aber die Wohler Buben fanden solche Räume, die auch heute noch von denen zu finden wären, die sie angeblich vermissen.

Wer als Schulmeister die Pflicht und Schuldigkeit hatte, Aufsätzlein zu provozieren, der konnte nach neuen Themen suchen, wie er wollte, die Buben verstanden es, unverzüglich dort zu landen, wo sie Stärkstes erlebt hatten, oder wohin sie nachträglich



Die Brückenruine,
wie sie Franz Schmid 1981
angetroffen hat.
Foto Walter Schwager,
Badener Tagblatt
10. Januar 1981.

etwas Erfundenes platzierten: im Wald; genauer: in Höhlen, beim Erdmannlestein, unter dem überhängenden Bettlerstein, unter einer Brücke, die einem seltsam genug vorkommen musste, weil sie vollends nutzlos war. Von keiner Seite führte eine Straße hin. Eine Brücke; weiter nichts. Etwas herrlich Nutzloses. Sogenannte Taugenichtse haben eine Zuneigung zu dem, was weiter nichts taugt, hingegen Spass oder Freude oder sonst etwas macht, das, streng genommen, nicht zählt, nicht in Münz auszuzählen ist. «Art pour l'art.» Einer meiner Enkel schaut zu, wie ich Erde aushebe, um neue Brombeerstauden zu pflanzen. Nun gräbt auch er; leider nicht dort, wo ich das brauchen könnte. «Grab hier; da würdest du etwas Nützliches tun», schlage ich vor. Und er in grimmiger Kürze: «Ich will nichts Nützliches machen.»

Brücken sind zumeist etwas sehr Nützliches. Als es davon noch viel weniger gab als heutzutage, hat man sie schwer vermisst. Der Wohler Historiker Gustav Wiederkehr schrieb in seiner 1939 erschienenen Arbeit «Die Mutscheller- und die Dreissigerstrasse» unter anderem: «In den Dörfern führten keine Brücken über die Dorfbäche. Wagen- und Viehtransporte passierten sie in Furten, was bei Hochwasser gefährlich werden konnte. So erhielt Wohlen erst 1808 die erste Brücke über die Bünz (sogen. Hemberenbrücke) an der heutigen Bünzstrasse, etwas später eine solche an der heutigen Friedhofstrasse, 1844 über den Mühlebach und erst 1857 die Bünzbrücke beim Gasthaus Bären.»

Die Wohler waren im letzten Jahrhundert sehr darauf erpicht, endlich *Wohler* Brücken zu erhalten; hingegen missfiel ihnen eine ihrer Ansicht nach höchst überflüssige, ja äusserst schädliche «Bremgarter» Brücke derart, dass sie vor dem Äussersten, also vor Gewalttaten, nicht zurückschreckten.

Die Brücke, deren Überreste auf unserem Bild auszumachen sind, falls man genau hinschaut, muss eine «Bremgarter Brücke» genannt werden, obwohl sie nicht auf Bremgarter, sondern auf Fischbacher Boden errichtet worden ist. Freilich kam sie sehr nahe an die Grenze Fischbach-Wohlen zu stehen. Im höchsten Grad glühendem Zorn ergrimmte Wohler hatten also nicht allzu weit, um jenen Arbeitern und den Bauführern das Handwerk zu legen, die 1830 auf der Westseite der neuen Brücke eine Strasse fortsetzen wollten, welche von Bremgarten her fertiggestellt war.

Wiederum wird Gustav Wiederkehr zitiert: «Der Volksmund weiss... zu berichten, es seien wiederholt Bürger von Wohlen als Landstürmer aufgebrochen und hätten die Strassenarbeiter von ihrer Arbeit verjagt, um dadurch den Bau der Strasse zu verhindern. Die Gemeinderatsprotokolle von Wohlen und Bremgarten und auch das Protokoll des Regierungsrats wissen nichts davon. Die Erbitterung in Wohlen und in andern Bünztalgemeinden mag immerhin gross genug gewesen sein und machte sich in einer neuen Beschwerde vom 21. Februar 1830 an die Regierung Luft.»

Luft! Wie das herauskommt, wenn Wohler und andere Freiämter «sich Luft machen», sollten die Regierungsräte in Aarau im selben Jahr noch erleben. Wiederum Gustav Wiederkehr: «Über diese bewegte Zeit ruhten die Strassenarbeiten und wurden auch nicht wieder aufgenommen. Aus diesem Grunde mag die Strasse von da an «Dreissigerstrasse» genannt worden sein.»

«Mag», schreibt Wiederkehr. Er tut also dergleichen, der Grund für den heute noch gebräuchlichen Namen «Drysger Stross» sei nicht ganz sicher. Ich habe meinen Gewährsmann Gustav Wiederkehr noch gut gekannt, und ich kann bezeugen, dass er genau wusste, dass «Drysger Stross» ein gegenüber Bremgarten triumphierender Wohler Spott war. Wiederkehr schreibt an anderer Stelle: «In Wohlen lachte man sich in die Faust. Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen!»

Die von Wohlen und andern Bünztalgemeinden schliesslich mit Gewalt verhinderte Fertigstellung der schon sehr weit gedie-



Im Jahr 1988 wurden die Reste der Widerlager instand gestellt.

Statt der Steinbrücke überspannt ein schmaler, hölzerner Fussgängersteg die Lücke im Damm der «Dryssgerstross». Blick nach Norden Richtung Fischbach-Göslikon.
Foto Stefan Schmid, 20. November 2016.

henen «Dryssger Stross» war für Bremgarten ein schwerer Schlag. Mit grösster Hartnäckigkeit und sehr zielbewusst hatten die Bremgarter seit der Helvetik für bessere Strassenverbindungen geworben; Verbindungen, die dem heruntergekommenen Städtchen Aufschwung verliehen hätten. In Sachen «Dryssger Stross» schrieb der Bremgarter Stadtrat zu Beginn des 19. Jahrhunderts an die Regierung der Helvetik in Luzern (abermals wird Wiederkehr zitiert): «Die Eröffnung von neuen Hilfsquellen sei für Bremgarten dringend nötig, da leider viele Bürger seit längerer Zeit dem Müssigang sich gewidmet und dadurch so herabgesunken seien, dass kein Verdienst, keine Erziehung der Jugend mehr zu finden sei.»

Die «Dreissiger Strasse» hätte von Lenzburg nahezu schnurgerade nach Bremgarten geführt, womit Wohlen abseits zu liegen gekommen wäre. Den Wohlern ging es gleichermassen wie den Bremgartern um «Verdienst und Erziehung der Jugend», um Geld und Geltung. So entstand eine Rivalität, die vorher schon bestanden hatte und dannzumal wieder aufflammte, als es um die Frage ging, ob die «Südbahn» der Bünz oder der Reuss entlang Richtung Gotthard zu legen sei. Beide Male, sowohl im Kampf um die Strasse Lenzburg-Bremgarten als auch mit dem Entscheid für die Südbahn-Linie, setzten sich die Wohler gegenüber den Bremgartern durch.

Dass man in Bremgarten zutiefst erbittert war, wird ein heutiger Wanderer nachfühlen, der anhand der «Wander- und Freizeitkarte» den bis heute erhaltenen auf Bremgarter Boden und mit Bremgarter Geld erstellten Teil der «Dreissiger Strasse» begeht.

Man beginne bei der «Galgenhau»-Kurve im Bremgarter Wald und wähle dann die linke Abzweigung. (Die rechte führt zum Fischbacher Mösli.) Man wandert auf einer Strasse, die auch heute noch, nach anderthalb Jahrhunderten, bis nahe zu der hier gezeigten Brücken-Ruine sehr gut erhalten ist. Sie ist schnurgerade angelegt; Vertiefungen sind ausgefüllt; durch Bodenerhebungen sind Einschnitte gegraben worden. Man hat so gebaut, wie das für eine Bahn-Strecke üblich ist. Die Grenze des Bremgarter Territoriums ist leicht zu erkennen; der den Bremgartern gehörende Wald hört haargenau dort auf, wo die Dreissiger Strasse in einem wilden Gestrüpp endet.

«Landsturm» ist heute ein eher blasses Wort der militärischen Bürokratie. Gustav Wiederkehr hat es oben noch so gebraucht, dass man Land sieht und zornige Wohler, die über das Land stürmen, um Leute, die für einen vermutlich kargen Stundenlohn an einer «Bremgarter» Strasse arbeiten, zu vertreiben.

15 Jahre nach dem «Wohler Landsturm» und dem «Freiämter Sturm», also 1845, lag das Projekt für die Strasse Bremgarten-Wohlen-Anglikon-Dottikon vor. Nun war es an den Bremgartern, sich vehement dagegen zu wehren. Dennoch wurde das Projekt von «Aarau» gutgeheissen; aber es wurde erst 1867 – 1869 ausgeführt.

Die Strasse nach Nirgendwo.

Bolzengerade führt die «Drissgerstross» auf dem Gemeindegebiet Bremgarten noch heute durch den Wohlerwald. Natürliche Senkungen werden durch aufgeschüttete Dämme, Hügel durch Einschnitte entschärft. Doch plötzlich wird die Strasse zum Holzweg und endet im Dickicht.



Begreiflicherweise trauerte Bremgarten dem Geld nach, das es für die verhinderte «Dreissiger Strasse» ausgegeben hatte, die immerhin aufgrund eines legalen Regierungsbeschlusses gebaut worden und von Wohlen aus mit illegalen Taten gestoppt worden war. Bremgarten verklagte mit einem Zivilprozess den Staat Aargau und forderte 160 000 Franken. Die Klägerin wurde abgewiesen und hatte die Verfahrenskosten zu tragen. Wiederkehr schreibt dazu: «in Wohlen lachte man in die Faust.»

Auf dem Aargauer Staatsarchiv hat man mir, freilich im Zusammenhang mit einer anderen Sache, gesagt, dem Gustav Wiederkehr sei nicht durchwegs zu trauen. Und nun meine ich, mein Gewährsmann habe tatsächlich nicht die reine Wahrheit gesagt, als er berichtete, man habe sich «in die Faust gelacht». So wie ich die alten Wohler kenne, vermute ich, sie hätten ganz offen hinausgelacht.

Franz Schmid (1914–1996)

37 Jahre Sekundarlehrer in Wohlen, schrieb daneben für das «Badener Tagblatt» und die «Freiämter Zeitung». Wurde auch als «der freie Schreiber im Freiamt» bezeichnet. Dieser Artikel erschien im Badener Tagblatt vom 10. Januar 1981.

Literatur

Franz Schmid. Churchills Brief an den FC Wohlen. Ein Franz Schmid-Lesebuch. Hrg. von Jörg Meier und Anton Wohler. Orso Press. Zürich 1996.